

BATTY WEBER



Cliché « Cahiers Luxembourgeois »

Photo Ed. Kutter (1930)

helfen, es muß heraus. Es gibt im Luxemburger Ländchen einen Mann, der viel geschrieben hat und der, weil Batty Weber nicht als Vorspann für seinen Ruhmeskarren dienen wollte, die Mär verkündete, hier sei der Neid im Spiele. Wir haben es, in meinem Freundeskreis, immer ganz anders gemeint, und das ist wohl das einzige, das wir Batty heute abzubitten haben. Wenn wir nach dem Wort Alfred Kerr's dafür hielten, des Kritikers Werkzeug sei die Schleuder und die Harfe, sahen wir in Batty kundigen Händen viel zu häufig die Harfe und nicht oft genug die Schleuder. Denn es gibt ja in solchen Dingen keinen neidloseren, gütigeren, nachsichtigeren Menschen als ihn. Wo auch nur ein Fünkchen von Geist und Eigenart vorhanden war, hat er es betreut und angeblasen; und wenn daraus auch nur ein furchtsam flackerndes Flämmchen wurde, war er stolz wie eine Hebamme, die kraftstrotzenden Drillingen zum Dasein verholfen. Wo irgendwie ein Luxemburger strebend sich bemühte, hat er ihn gefördert, mit der herrlichen Begeisterungsfähigkeit, die eine seiner schönsten Tugenden ist.

Es war ganz natürlich, daß er auch im Ausland, im deutschen Sprachgebiet, unser repräsentativster Schriftsteller wurde. Was andere neben ihm leisteten, ist vielleicht gut europäisch — manchmal auch weniger — aber es ist nicht spezifisch luxemburgisch. Er bedurfte, um zu solcher Geltung zu gelangen, keiner Freundschaftswechselreiterei; er brauchte auch keine Herstellungskostenverleger in Anspruch zu nehmen. Denn er hatte in eigenmächtiger Gestaltungskraft das Niveau, das eine solche Anerkennung erzwingt. Wer denkt hier nicht an die köstliche Zeile, die Otto Falke in seinem « Logbuch » über ihn schrieb, ohne ihn damals dem Namen nach zu kennen, weil er mit sicherer Spürkraft in Batty's « Abreißkalendern » einen Schriftsteller erkannte, der weit über das Format eines kleinen Landes hinauswuchs.

Und so muß in dem Blatt, dem er rund vier Jahrzehnte lang sein Bestes gab, gesagt werden, was für einen Journalisten von großer internationaler Klasse Luxemburg in Batty Weber hat. Einen Journalisten, der unter anderen Umständen in Berlin oder Wien, Hamburg oder Frankfurt, ebenso sicher an die erste Stelle gelangt wäre, wie er heute der Stolz unserer Zunft ist. Jawohl, wir luxemburgische Zeitungsschreiber wissen am besten, was wir an ihm haben. Denn wir haben seine glänzende geschmeidige Klinge in den Waffengängen erprobt. Und auch dann, wenn sie uns um die Ohren pfiff, wenn sie nach der Herzgrube zielte, waren wir froh, diesem noblen Degen gegenüberzustehen, denn gerade in dem Augenblick, wo die Schalksaugen hinter dem Kneifer uns zublitzten: « In die Knie, Herr Kollege, » spürten wir, daß Batty uns stets zwang, unser Bestes herzugeben, und daß es, in und nach dem Waffengang, keinen faireren Gegner gab als ihn. Ich habe es stets bedauert, daß eine achtundzwanzigjährige Freundschaft — erinnere dich noch, lieber Batty, an den im Rauhreif schimmernden Weihnachtstag in Mondorf? — und eine gewisse Ideengemeinschaft, es mir allzu selten gönnten, mit ihm die Klinge zu kreuzen. Denn bei solchen Fechten fühlt man sich als Mann.

Es werden in diesen Tagen in luxemburgischen Bauern- und Bürgerstuben, in Arbeiterwohnungen und in Villen, hinter Pflugschar und Schraubstock, wie hinterm Schreibtisch Tausende an Batty Weber denken. Er hat es gut, an seinem siebzigsten Geburtstag, denn er braucht sich über dieses Anihnden den Kopf nicht zu zerbrechen. Es gibt in allen Ländern wenige Journalisten und Schriftsteller, die so von allen Schichten und Altersklassen ihres Volkes als Freund und Freudenbringer verehrt werden wie dieser Jüngling im Silberhaar.

Frantz CLÉMENT.